

Konstantin Huber

## *Ein verschreyter Ort, der mit vielen hergeloffenen Leuthen wieder angefüllt worden ...*

Schweizer Emigranten in Knittlingen nach den Katastrophen des  
Dreißigjährigen und des Pfälzischen Erbfolgekrieges<sup>1</sup>

### Das Jahrhundert der Kriege

Migration wird, sieht man einmal von den Zeiten der Völkerwanderung ab, insbesondere als Phänomen des 20. Jahrhunderts mit seinen enormen kriegsbedingten Bevölkerungsbewegungen und angesichts der Überseeauswanderung vielleicht noch als ein solches des 19. Jahrhunderts betrachtet. Die Frühe Neuzeit hingegen gilt in bevölkerungsgeschichtlicher Hinsicht allgemein als relativ statisch. Die Zäsur, die insbesondere der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) verursachte, wird hierbei gerne übersehen. Weite Teile Südwestdeutschlands erlebten in dessen Gefolge Bevölkerungsbewegungen, die noch weitaus bedeutender als die des 20. Jahrhunderts waren. Dies gilt auch für die württembergische Kleinstadt Knittlingen. Denn während hier 1945, mit Ausnahme der Gefallenen und Vermissten und einzelner Opfer unter der Zivilbevölkerung, der Großteil der Einwohnerschaft noch am Ort lebte, war dies Mitte des 17. Jahrhunderts eben nicht mehr der Fall. Württemberg zählte in dieser Katastrophenzeit zu den Hauptzerstörungsgebieten im damaligen „Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation“ und hatte einen Bevölkerungsrückgang von 60–70 Prozent zu beklagen.<sup>2</sup> Im Klosteramt Maulbronn, dessen weltliches Zentrum Knittlingen bildete, waren die Verluste sogar noch höher.<sup>3</sup> Denn diese Region besaß eine strategisch wichtige Lage: Zwischen den schlechter passierbaren und damit sicherer gelegenen Gebieten Schwarzwald und Odenwald diente der Kraichgau als bevorzugtes Durchzugs- und Einquartierungsgebiet der Truppen aller Kriegsparteien.

Insgesamt wurden die Bevölkerungsverluste weniger durch direkte Kriegseinwirkungen als vielmehr durch Seuchen verursacht, also durch Krankheiten epidemischen Ausmaßes, deren tödliche Wirkung von Hunger und Mangelernährung stark begünstigt wurde. Besonders dezimierend wirkte sich in der



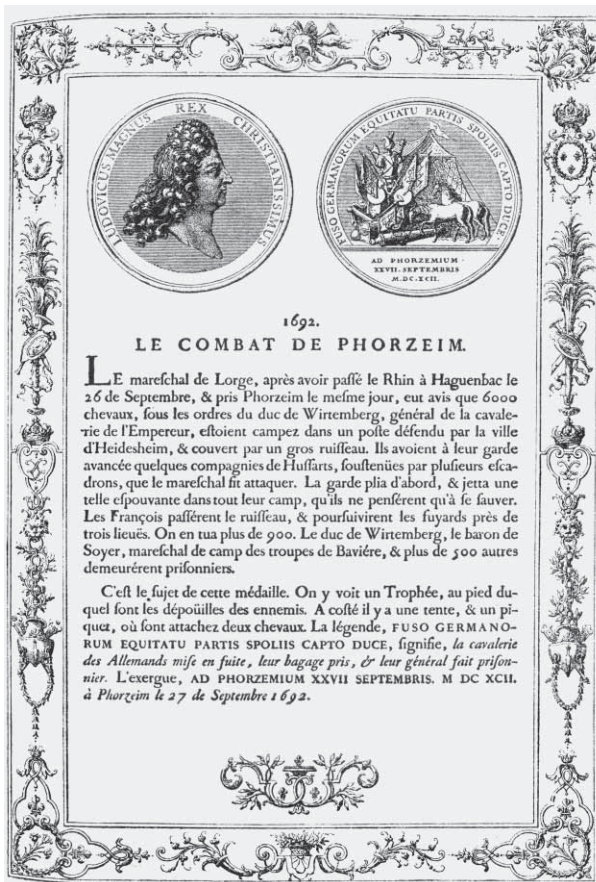
„Nächtlicher Überfall“ im Dreißigjährigen Krieg (zeitgenössische Radierung von Hans Ulrich Franck)

Pforzheimer Region die europaweite Sterblichkeitskrise von 1634/35 aus, die medizinisch wohl zu Recht als Pest bezeichnet wird.<sup>4</sup> Im Falle Knittlingens spielten aber auch Siedlungszerstörungen eine durchaus bedeutende Rolle für den Bevölkerungsrückgang: 1632 brannten kaiserliche Truppen die Stadt nieder.<sup>5</sup> Damals sollen 300 Personen getötet worden sein und nur drei oder vier Häuser blieben stehen.<sup>6</sup> Und sogar noch 1649, im Jahr nach den Westfälischen Friedensschlüssen, wurden das wieder errichtete Rathaus und einige weitere Gebäude von marodierenden Soldaten niedergebrannt, die offenbar das im Krieg zur Gewohnheit gewordene Feuerlegen nicht lassen konnten. 13 Jahre später, anno 1662, als der Wiederaufbau gerade richtig in Gang gekommen war, ereignete sich in Knittlingen nochmals ein Großbrand aus heute unbekannter Ursache.<sup>7</sup>

Das für Knittlingen besonders leidvolle Schicksal brachte es mit sich, dass die Stadt in diesem „Jahrhundert der Kriege“ noch weitere zwei Mal große Zerstörungen erleiden musste. Ludwig XIV. von Frankreich, der so genannte „Sonnenkönig“, hatte 1688 wegen angeblicher Erbansprüche seiner Schwägerin, der „Lieselotte von der Pfalz“, den Pfälzischen Erbfolgekrieg entfacht.<sup>8</sup> In diesem bis 1697 andauernden Krieg kam Südwestdeutschland zwar nur die Rolle eines Nebenkriegsschauplatzes zu. Dennoch betrieben französische

Truppen eine „Taktik der verbrannten Erde“ und zerstörten zahllose Ortschaften, insbesondere in der Kurpfalz, teilweise aber auch in Baden und in Württemberg. Knittlingen war, wie bereits angedeutet, doppelt betroffen:<sup>9</sup> Zunächst fielen 1689 knapp 30 Häuser und fast 20 Scheunen dem Feuer zum Opfer.<sup>10</sup> 1692 dann erfolgte nach einem für die Franzosen siegreichen Gefecht bei Ötisheim die Totalzerstörung Knittlingens; praktisch der ganze Ort mit 130 Gebäuden wurde niedergebrannt.<sup>11</sup>

Glücklicherweise kamen damals, anders als 60 Jahre zuvor, die meisten Einwohner mit dem Leben davon.<sup>12</sup> Ausgeraubt in den Ruinen weiterleben aber wollten viele von ihnen nicht mehr. 1693 standen zwar bereits



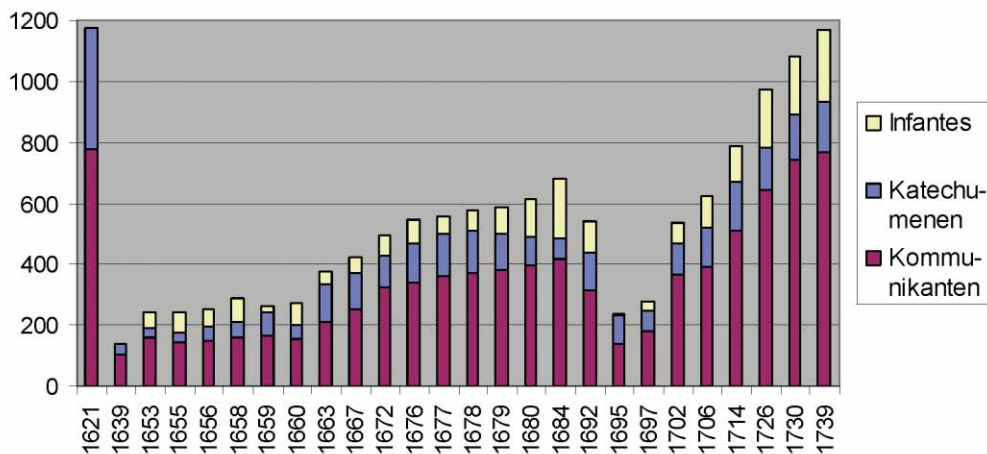
Gedenkblatt in französischer Sprache zum Gefecht bei Ötisheim im September 1692

einige neu errichtete Gebäude, die bei einer abermaligen Besetzung des Ortes durch französische Truppen kein Feuer fangen wollten, weshalb es diesmal bei einer Plünderung blieb. Aber ein nicht geringer Teil der Bevölkerung hatte die Stadt verlassen. Bereits 1689 sollen zwei Drittel der Bürgerschaft „verlustig“ gegangen sein.<sup>13</sup> Als die Franzosen kamen, floh man zunächst in die Wälder oder zu Verwandten in benachbarte Orte. Mit Fortdauer des Krieges häuften sich aber Hinweise auf weiter entfernt gelegene Zufluchtsorte.<sup>14</sup> Eine vierjährige Steuerbefreiung und Kollektengelder zum Wiederaufbau der Kirche<sup>15</sup> folgten als Maßnahmen der württembergischen Verwaltung, um „dieses vorhin volkreich und deß Feld Baus Halber sonst einträgliche Ort wieder nach Genüge zu peuplieren“, also zu bevölkern.<sup>16</sup>

### Bevölkerungsentwicklung in Knittlingen

Für die positive Bevölkerungsentwicklung waren sowohl ein Geburtenüberschuss als auch eine positive Wanderungsbilanz maßgeblich, wobei die beiden Faktoren einander beeinflussten, indem vornehmlich junge Familien und Ledige zuzogen, die in der Folgezeit Familien gründeten. Die Einwohnerzahlen Knittlingens wiesen sowohl nach 1648 als auch nach dem Pfälzischen Erbfolgekrieg die extremste Steigerung im gesamten Klosteramt Maulbronn auf. Ein annähernd vergleichbarer, wenngleich geringerer Bevölkerungszuwachs ist nur für die Gemeinden Dürrmenz-Mühlacker und Illingen sowie (vor allem im frühen 18. Jahrhundert) für Lienzingen und Ötisheim zu verzeichnen.<sup>17</sup> Dies verwundert kaum, denn damit sind exakt die Ortschaften benannt, die im Pfälzischen Erbfolgekrieg Gebäudezerstörungen größeren Ausmaßes erlitten.<sup>18</sup> Voraussetzung für den hohen Bevölkerungsanstieg war also der vorhergehende starke Rückgang, der in den zerstörten Orten besonders stark ausfiel.

**Bevölkerungsentwicklung in Knittlingen**  
(nach den kirchlichen Zählungen 1621–1739)



Die Grafik<sup>19</sup> zeigt, dass der vermutete Bevölkerungsstand von 1688 erst nach rund 20 bis 25 Jahren wieder erreicht werden konnte. So viele Menschen wie vor dem Dreißigjährigen Krieg aber lebten erst Mitte des 18. Jahrhunderts wieder in Knittlingen. Im Vergleich der beiden Phasen des Wiederanstiegs der Einwohnerzahl ist zu beobachten, dass nach 1648 bereits ein überdurchschnittlicher Zuwachs zu verzeichnen ist, der sich aber nach 1692 noch extrem steigerte. Dieser letztere ist allein mit Geburtenüberschuss und Zuzug nicht mehr zu erklären. Hier spielt hingegen eine große Rolle, dass viele Menschen, die in den ersten Kriegsjahren geflohen waren, wieder zurückkehrten, während im Dreißigjährigen Krieg die Anzahl der Seuchentoten viel größer und auch unter den geflohenen und weggezogenen Familien in Folge der langen Kriegsdauer der Anteil der Rückkehrwilligen ein weitaus geringerer war.

Gewiss aber hätte die Wiederbevölkerung Knittlingens ohne einen starken Zuzug von auswärts noch sehr viel mehr Zeit in Anspruch genommen. Dies verdeutlicht folgende, aus dem 18. Jahrhundert stammende Aussage: „Es ist auch wahr, dass Knittlingen ein verschreyter Ort ist, welches vornehmlich daher rührt, das zu Kriegszeiten allezeit Sedes belli [= Kriegsschauplatz] geweßen, auch etliche mal fast ganz ausgestorben, da er dann mit vielen hergeloffenen Leuthen wieder angefüllt worden [...]“<sup>20</sup> „Hergeloffen“ ist dabei durchaus wörtlich zu verstehen, denn im Allgemeinen kamen die Ein-Wanderer(!) zu Fuß.

### Die Auswanderung aus der Schweiz

Doch zurück zu den Ausgangsbedingungen der Einwanderung, also zur Situation nach dem Dreißigjährigen Krieg: Als Anno 1648 endlich die Friedensglocken läuteten, waren die Orte weitgehend entvölkert, die Häuser standen leer, das Land lag brach. Es gab also genug Platz für Neusiedler, an deren Zuzug die Orts- und Territorialherrschaft interessiert sein musste. Denn wer nur über wenige Untertanen verfügte, konnte keine großen Steuereinnahmen verbuchen, die ein mit fürstlichem Selbstverständnis behafteter regierender Landesherr dringend benötigte! So betrieb vor allem der pfälzische Kurfürst eine sehr aktive Bevölkerungspolitik und versprach den Menschen, die gewillt waren, sich in seinem Territorium niederzulassen, Privilegien. Attraktiv war das verödete Land in besonderem Maße für Menschen aus der Schweiz, die folglich die größte Gruppe der Einwanderer bildeten.

Die Schweiz gilt aus heutiger Sicht in der Frühen Neuzeit als klassisches Auswanderungsland. Fehlende Bodenschätze und nicht vorhandene Erweiterungsmöglichkeiten der Anbauflächen führten bei gleichzeitiger Überbevölkerung dazu, dass weitaus mehr Menschen das Land verließen als zuzogen. Relativ gut erforscht, weil typisch schweizerisch, ist die Solddienstauswanderung: Viele Schweizer dienten in den Armeen ganz Europas, so mancher Fürst hielt sich regelrechte Schweizer Garden; im Vatikan existiert eine solche bis heute. Zusammen mit dem Drang nach Freiheit und fröhdemokratischen Strukturen im Abwehrkampf gegen die Habsburger brachten diese Solddienste den Schweizern den Ruf „eines sich verkaufenden, geldgierigen, derben und wilden Kriegervolkes“<sup>21</sup> ein. Dabei sollte sich der „militärisch-kriegerische Ruhm [...] als Furcht und Achtung vor diesem sonderbaren Gebirgs- und Bauernvolk noch lange erhalten.“<sup>22</sup> So streitbar aber „der



Schweizer“ war, sofern es diesen verallgemeinernd überhaupt gab, so sehr verstand es die Eidgenossenschaft, sich seit dem 17. Jahrhundert aus den internationalen Konflikten weitestgehend herauszuhalten. Das schweizerische Neutralitätsprinzip entstand.

Vom Dreißigjährigen Krieg intensiv betroffen war nur Graubünden.<sup>23</sup> Andere Gebiete hingegen konnten, vor allem durch Getreideexporte, vom Krieg sogar profitieren. Wenngleich in weiten Teilen der Schweiz Bevölkerungsverluste durch die Pest (vor allem 1628–1636) zu beklagen waren, so folgte doch dort unter friedlichen und wirtschaftlich guten Bedingungen eine rasche Wiederbevölkerung durch immense Geburtenüberschüsse.<sup>24</sup> Die wirtschaftliche Scheinblüte indes brach nach dem Friedensschluss jäh zusammen. Bauernaufstände in den ländlichen Untertanengebieten von Bern, Luzern, Solothurn und Basel förderten nach ebenso baldiger wie blutiger Niederschlagung die Auswanderung.<sup>25</sup> Dennoch war die Emigration aus der Schweiz in erster Linie wirtschaftlich bedingt. Im Gegensatz zur Einwanderung von Waldensern und Hugenotten, die um 1700 als protestantische Glaubensflüchtlinge in die Randgebiete des Kraichgau kamen (unter anderem auch in den heutigen Knittlinger Stadtteil Kleinvillars), lagen bei der Schweizer Auswanderung nach Württemberg keine religiösen Gründe vor.<sup>26</sup>

### Die Schweizer in Knittlingen

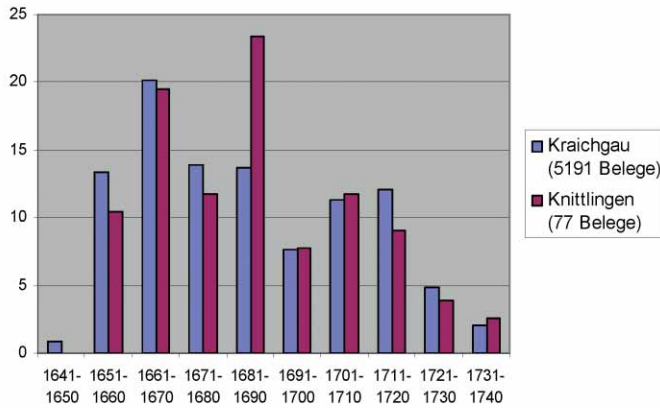
Für den Zeitraum 1648–1740 nun konnte in den aktuell ausgewerteten Quellen<sup>27</sup> in 78 Fällen die Existenz von Schweizern für Knittlingen nachgewiesen werden. Es handelte sich dabei insgesamt um deutlich mehr als 100 Personen, da bereits aus der Schweiz ausgewanderte Ehepaare und Familien nur einfach gezählt wurden.<sup>28</sup> Im Gegensatz zu den bereits genannten Waldensern und Hugenotten kamen die Schweizer nicht in geschlossenen Gruppen von mehreren Hundert Menschen, sondern überwiegend als Einzelpersonen oder in Kleingruppen – Ehepaare, Kleinfamilien, Geschwister, manchmal auch größere Haushalte mit Großeltern, sonstigen Verwandten, Knechten und Mägden oder Nachbarn. Entsprechend zog sich die Einwanderung über mehrere Jahrzehnte hin.

In diesem Beitrag und in der Übersicht im Anhang werden die Familiennamen in der Regel in der am Herkunftsort des Auswanderers üblichen Schreibweise aufgeführt. Dies gilt beispielsweise für die Namen Rüetschi, Surbeck, Wehrli, Wiesmann und Wylenmann, die im Knittlinger Kirchenbuch meist als Rietsch, Sauerbeck, Wierle/Wöhrlin, Wissmann und Weilenmann erscheinen. Die Vornamen sind generell vereinheitlicht.<sup>29</sup>

### Chronologie der Einwanderung

Die Einwanderung in den Kraichgau begann schon sehr bald nach dem Friedensschluss von 1648 und erreichte ihren Höhepunkt in den 1660er bis 1680er Jahren. Während des Pfälzischen Erbfolgekriegs<sup>30</sup> ging sie deutlich zurück, um nach 1700 in einer zweiten, wenngleich schwächeren Welle bis um 1720/30 nochmals anzusteigen. Danach kamen nur noch sporadisch Schweizer in den Kraichgau. Auch anhand des Knittlinger Befundes kann diese Wellenbewegung gut nachvollzogen werden.<sup>31</sup> Man sieht deutlich die beiden Spitzen in den 1660er und 1680er Jahren; letztere ist in Knittlingen ganz besonders ausge-

**Erstnachweise der Schweizer in Knittlingen**  
(nach Jahrzehnten in Prozent; zum Vergleich: Kraichgau insgesamt)



prägt. Nach 1720 waren es überwiegend Personen aus Süd-, Ost- und Zentralwürttemberg, die in Knittlinger Familien einheirateten.<sup>32</sup> Aus den sehr viel näher gelegenen markgräflich badischen und kurpfälzischen Gebieten hingegen sind kaum Ehepartner zugezogen.<sup>33</sup>

Der erste nachweisbare Schweizer in Knittlingen nach dem Friedensschluss von 1648 war Jakob Hugentobler aus Wigoltingen

im Thurgau (TG), der 1651 hier seine aus Sprantal stammende Braut heiratete, sich aber nicht in Knittlingen niederließ. Vier Jahre später erschienen Heinrich Haus aus Hottwil im Aargau (AG) und seine Frau, die bis 1659 vier Töchter taufen ließen und dann ebenfalls wieder wegzogen. Überhaupt fällt auf, dass in diesen Jahren fast alle in Knittlingen nachweisbaren Schweizer die Stadt nach einiger Zeit wieder verließen. Dies mag zunächst verwundern. Denn sollte man nicht meinen, dass es schon lange nicht mehr so einfach gewesen wäre wie jetzt in dieser Nachkriegszeit, sich angesichts des großen Menschenmangels eine bürgerliche Existenz aufzubauen? Das abgebrannte Knittlingen aber war wegen der relativ geringen Anzahl noch intakter Gebäude zunächst wenig attraktiv.<sup>34</sup> Außerdem mussten bei der Übernahme verwaister Güter nicht nur immense Wiederaufbauarbeiten geleistet, sondern zugleich hohe Schulden übernommen werden. So schien es günstiger, im Taglohn zu besonders guten Verdienstmöglichkeiten zu arbeiten und bei besseren Angeboten in anderen Orten dorthin weiterzuziehen.<sup>35</sup>

#### Einwanderer oder nur zeitweilige Knittlinger?

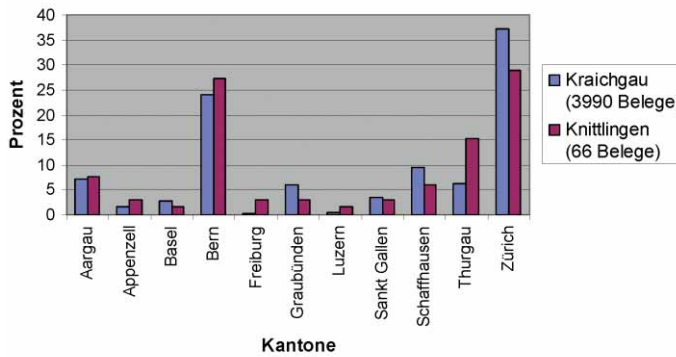
Während man bislang relativ leichtfertig mit dem Begriff „Schweizer Einwanderer“ umgegangen ist, weiß man mittlerweile sehr wohl zu unterscheiden zwischen Schweizern, die sich tatsächlich dauerhaft niederließen und solchen, die weiterhin mobil blieben. Nur 30 von den 78 in Knittlingen nachweisbaren Schweizern, also knapp 40 Prozent, blieben mindestens zehn Jahre am Ort, bei 36 weiteren war der Aufenthalt von kürzerer Dauer. In den restlichen zwölf Fällen handelte es sich um fremde Personen, die nur kurz, oftmals auf der Durchreise, in Knittlingen weilten. Insbesondere hier ist mit einer sehr viel höheren Dunkelziffer zu rechnen, da solche Fremden in den seltensten Fällen aktenkundig wurden und selbst einige Zeit, etwa als Dienstpersonal, dort arbeitende Leute meist nur dann schriftliche Spuren hinterließen, wenn sie in Knittlingen heirateten, Kinder zur Taufe brachten oder starben.

Der Knittlinger Chronist Karl Weisert teilt mit, dass die meisten Schweizer nach der Zerstörung Knittlingens 1692 die Stadt wieder verlassen hätten.<sup>36</sup> Die vollständige Auswertung der Kirchenbücher bezüglich der Schweizer erlaubt es nun, diese Aussage zu überprüfen.<sup>37</sup> Zwar lebte eine ganze Anzahl von Schweizern nach dem Pfälzischen Erbfolgekrieg nicht mehr am Ort, aber in den meisten Fällen nicht weil sie verzogen, sondern schlichtweg weil sie in den Notjahren (wie viele alteingesessene Bewohner Knittlingens) an Seuchen oder Hunger gestorben waren. Drei Ausnahmen unter den längere Zeit sesshaft gewordenen Schweizern wären zu nennen: Abraham Hauser, der allerdings schon vor 1689 „in den ungerischen Krieg zogen und umbkhom[m]en“ ist.<sup>38</sup> Seine Witwe – und nach deren Tod auch die fünfjährige Tochter – blieben aber in Knittlingen. Zweitens Johann Kaspar Surbeck, dessen acht Kinder alle in jungen Jahren starben und von dem seit 1693 weitere Nachweise fehlen. Und drittens Leonhard Wylenmann, der wie sein Bruder Martin im Kirchenkonventsprotokoll 1693 unter den weggezogenen Bürgern genannt ist. Während Martin wiederkehrte, starb Leonhard in der Fremde und auch von seiner Familie fehlen in Knittlingen weitere Spuren. Folgende Schweizer aber lebten auch nach 1697 noch mit ihren Familien in Knittlingen: Johann Jakob Ruetschi, Veronika Schwarz, Anna Maria Suppinger, Martin Wylenmann; bei folgenden sind nach ihrem Tod wenigstens noch Familienmitglieder nachweisbar: Thomas Barb, Johann Georg Blumer, Anna Fürst, Anna Glatthard, Abraham Hauser, Georg Surbeck, Johann Heinrich Wehrli. Die Aussage Weisersts ist also dahingehend zu korrigieren, dass die meisten der nur zeitweilig ortsansässigen Ehepaare und Familien Schweizer Herkunft Knittlingen nicht in Folge der Zerstörungen, sondern bereits vor Kriegsbeginn den Rücken gekehrt hatten.<sup>39</sup>

### Die Herkunftsgebiete in der Schweiz

Bislang war stets von „den Schweizern“ die Rede, doch aus welchen Teilen der heutigen Schweiz stammten diese Menschen denn genau? Handelte es sich wirklich um Alpensöhne und Alpentöchter, wie es in manchen Veröffentlichungen zu lesen steht? Für 57 der 78 Schweizer in Knittlingen lassen sich genaue Herkunftsorte feststellen, wengleich mancher Schweizer Ortsname in den deutschen Quellen stark verballhornt wiedergegeben ist. Hierzu drei Beispiele: Von „Ulmitzhaußen im Torgäu“ auf den Weiler Olmishausen in der Thurgau-Gemeinde Egnach zu schließen, ist noch relativ einfach. Schwieriger indes wird es mit der Ortsbezeichnung „Billeberg aus Ambern in der Schweitz“, die als Mühlberg bei Oberembrach im Kanton Zürich (ZH) aufzulösen ist. Im dritten Fall ist sogar der Familienname schwer entstellte: 1662 heiratete laut dem Knittlinger Kirchenbuch „Barbara, Marx Sammen, bürgers zu Underwil aus der herrschaft Andelfigen, Zürcher gebietts, eheliche tochter“. Der Ort ließ sich relativ rasch als Niederwil, Ortsteil von Adlikon (ZH), identifizieren. Der korrekte Familienname jedoch lautet Ammann. Die Braut gab in Knittlingen den Namen ihres Vaters mundartlich mit „Amme“ an und sprach Vor- und Nachname rasch aufeinander, sodass der Schreiber den am Ende des Vornamens Marx hörbaren S-Laut als Anlaut des Familiennamens interpretierte.<sup>40</sup> Außer diesen 57 genau identifizierten Herkunftsorten kann in neun weiteren Fällen immerhin die Region bestimmt werden, aus welcher der Auswanderer stammte; so heißt es mehrfach „aus dem Zürcher“ oder „aus

**Herkunft der Schweizer in Knittlingen**  
(nach Kantonen; mit Vergleich Kraichgau insgesamt)

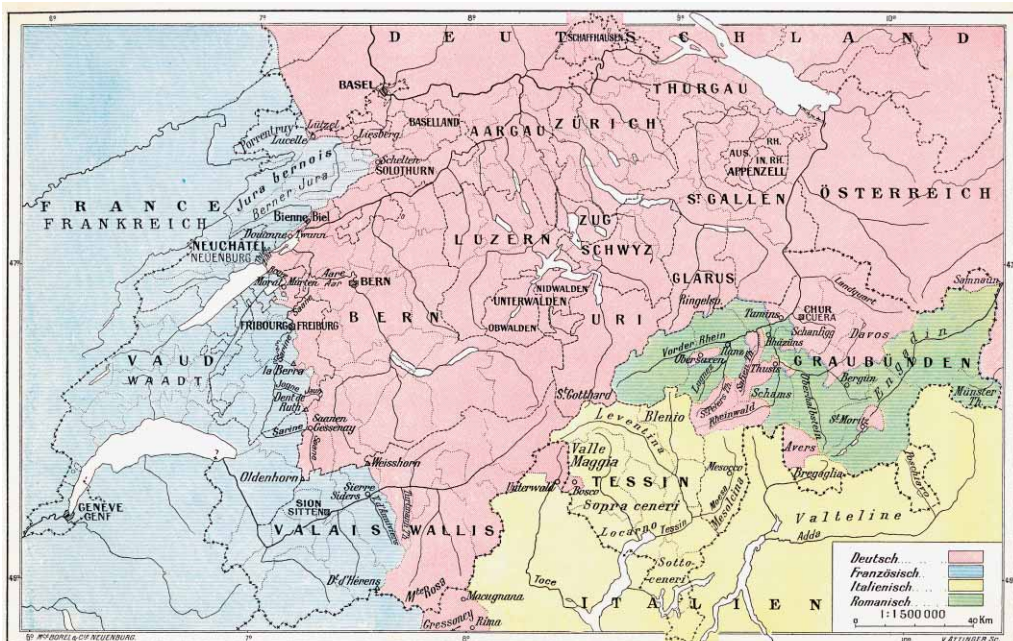


dem Berner Bieth“. Zwar reichen diese Herrschaftsgebiete über die heutigen Kantons Grenzen hinaus,<sup>41</sup> an der Gesamtaussage der Grafik ändert dies indes wenig.

Beim Vergleich des Knittlinger mit dem regionalen Befund in der Tabelle fallen zwei Besonderheiten auf, die Beachtung verdienen: Während im Kraichgau insgesamt der Kanton Zürich

vor Bern klar das Feld beherrscht, liegen in Knittlingen beide Stadtstaaten etwa gleichauf. Und der Thurgau, der regional erst auf dem fünften Platz steht, rangiert in Knittlingen an dritter Stelle – übrigens erschienen alle erfassten Thurgauer in der Fauststadt bis 1701.<sup>42</sup> Es folgen die Kantone Aargau und Schaffhausen sowie – mit nur noch zwei oder einem einzigen Auswanderungsfall – Appenzell, Freiburg, Graubünden, Sankt Gallen bzw. Basel und Luzern. Es gilt also festzuhalten: Die allermeisten Schweizer stammten eben nicht aus den Alpen, sondern aus dem Schweizer Mittelland, das der Kraichgauer Hügellandschaft durchaus ähnlich war.

Sprachenkarte der Schweiz

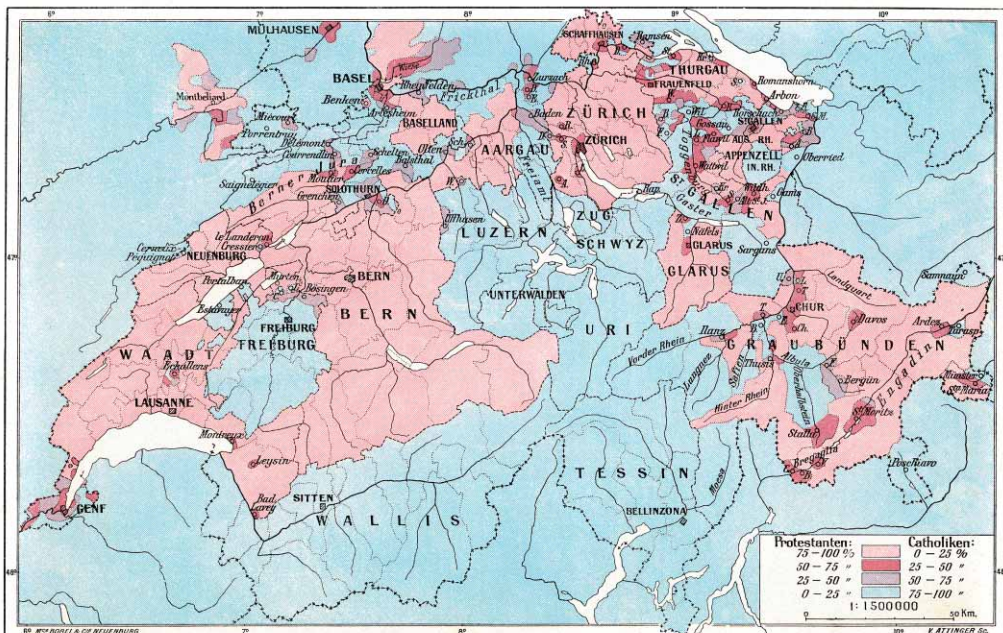




Für die kantonale Verteilung waren zwei Ursachen ausschlaggebend: Die Sprache und die Konfession. Sowohl die überwiegend nicht deutschsprachigen als auch die katholisch geprägten Kantone spielten für die Kraichgau-Auswanderung keine nennenswerte Rolle. Fast exotisch muten daher in Knittlingen die beiden Fürst aus Kerzers im Kanton Freiburg (FR) an, die aber gerade aus dem kleinen deutsch-reformierten Kantonsteil an der Berner Grenze stammten. Schweizer, deren Muttersprache französisch, italienisch oder rätoromanisch war, sind überhaupt keine in Knittlingen nachweisbar. Auch befinden sich unter den 78 in Knittlingen gezählten Schweizern kaum Katholiken; bezeichnenderweise ist diese Konfession nur für zwei fremde Männer nachgewiesen, die 1726 bzw. 1734 im Knittlinger Armenhaus starben: Georg Ortscheid aus dem Basler Gebiet, ein durchreisender kranker Mann, und der 88-jährige Bettelmann Melchior Unternährer aus Schüpfheim (Kanton Luzern), der gar auf einem Karren hergebracht worden war.

Dass kaum katholische Schweizer in Knittlingen erschienen, liegt aber nicht nur daran, dass in Württemberg fast ausschließlich evangelische Einwohner lebten. Denn die Auswanderung aus den altgläubigen Gebieten der Schweiz nach dem Dreißigjährigen Krieg war insgesamt weniger stark ausgeprägt. Dort nämlich herrschte ein geringerer Bevölkerungsdruck, weil viele Männer schon lange zuvor aus dem Land gezogen waren, um in fremde Kriegsdienste zu treten. Im Gegensatz zu den katholischen Regionen aber hatte die Obrigkeit in den evangelischen Kantonen der Schweiz die Soldienstauswanderung seit der Reformation untersagt, was dann dort zu einer weitaus stärkeren Emigrationsbewegung führte.

Konfessionenkarte der Schweiz



Innerhalb der Kantone sind ebenfalls Häufungen bestimmter Regionen bzw. Gemeinden festzustellen. Das beweist, dass bereits ausgewanderte Personen in die Heimat von ihrem Schicksal am neuen Wohnort berichteten und Verwandte oder Bekannte ihnen folgten, für die hier womöglich schon Wohnraum und Arbeit zur Verfügung oder in Aussicht stand. So gibt es auch in Knittlingen eine Reihe von „Paaren“, bei denen Familienname und Herkunftsort übereinstimmen: Jakob und Johannes Alder aus Herisau im Kanton Appenzell Ausserrhoden (AR), Anna und Johann Jakob Fürst aus Kerzers FR, die Gebrüder Georg und Johann Kaspar Surbeck aus Oberhallau im Kanton Schaffhausen (SH) sowie die Gebrüder Wylenmann aus Wildberg ZH. Während Leonhard 1662 und Martin 1666 in Knittlingen heirateten, zogen in den folgenden 20 Jahren noch vier weitere Träger desselben Familiennamens zu: Die Geschwister Gerhard, Johann Jakob, Barbara und Margaretha, deren Vater Dietrich bereits vor 1662 aus dem Wildberger Ortsteil Ehrikon nach Kleingartach im Landkreis Heilbronn ausgewandert war.<sup>43</sup>

Von Gerhard und Johann Jakob wird übrigens berichtet, sie seien am 4. Adventssonntag 1686 im Wirtshaus „mit wortt wechseln an einander gerathen, biß Sie zum Streichen gekhom[m]en und sich mit einander geschlagen.“ Als er später hierzu Stellung nehmen musste, berichtete Gerhard, „waß die Schlägerei betreff, so khom[m]en brüd[er] offt mehrfältig aneinander, werden aber auch wid[er] guth freund; Sie begehren nicht zu leugnen, dass Sie mit einander stössig worden, haben sich aber auch wid[er]um brüderlich mit einander versöhnt“.<sup>44</sup>

Auch bei den beiden Dauwalder-Frauen aus Beatenberg im Kanton Bern (BE) bzw. aus dem Berner Gebiet ist nahe Verwandtschaft denkbar, genauso wie bei Markus Schwarz aus Hettlingen ZH und Veronika Schwarz aus der Schweiz, die 1662 und 1664 in Knittlingen „auftauchen“. Desgleichen erscheint zwischen Johann Rudolf Wüst aus dem Zürcher Gebiet und Johannes Wüst aus Stadel ZH, die allerdings mit großem zeitlichen Abstand in Knittlingen erschienen sind, ein Zusammenhang möglich. Aus Wädenswil ZH werden hingegen im selben Jahr (1656) Johannes Epprecht und Johann Kaspar Hauser aktenkundig, möglicherweise stammte auch noch der 1709 nachgewiesene Joseph Hug von dort.<sup>45</sup>

### Lutheraner und Reformierte

Obwohl, wie zu sehen war, unter den Schweizern nur wenige Katholiken waren, so heißt das nicht, dass keine konfessionellen Gegensätze zu den Knittlinger Einwohnern bestanden hätten – oder vielmehr zur dortigen kirchlichen Obrigkeit, d.h. zu den Vertretern der evangelisch-lutherischen Landeskirche. Die evangelischen Schweizer waren keine Lutheraner, sondern Reformierte. Im Kirchenbuch werden sie nach dem Genfer Reformator Johann Calvin zumeist als „Calvinisten“ bezeichnet. Manche von ihnen konvertierten früher oder später zum Luthertum, auch wenn die nächste reformierte Kirche nicht weit entfernt stand. Man musste freilich ins „Ausland“ gehen, doch dieses lag bereits vor den Toren Knittlingens: Bretten als südöstlichster „Zipfel“ der Kurpfalz verfügte über eine große reformierte Gemeinde, denn die Pfälzer Kurfürsten hatten sich der Reformation kalvinischer Prägung angeschlossen. So heirateten in der reformierten Brettener Kirche

zahlreiche Schweizerpaare aus dem lutherischen Umland.<sup>46</sup> Viele reformierte Eltern aber ließen ihre Kinder von den württembergischen Pfarrern lutherisch taufen. Und wer sich in Württemberg bürgerlich niederlassen wollte, musste im Allgemeinen sowieso der „schwäbischen Staatsreligion“ angehören.

Konfessionswechsel sind im Kirchenbuch oftmals ausdrücklich vermerkt, so zum Beispiel für Burkhard Staubs Ehefrau Margaretha aus Grabs im Kanton Sankt Gallen, die schon Jahre vor ihrem Tod, wie der Pfarrer bemerkte, „zu unserer seel[igen] Evange[lischen]“ Religion „getreten“ ist. Diesen Schritt vollzog mancher Schweizer erst auf dem Totenbett – unter mehr oder weniger sanftem Druck des Geistlichen! –, so geschehen bei Christian Stuckis Frau Magdalena, „welche kurz vor Ihrem End zur Evange[lischen] Religion A[ugsburger] C[onfession] sich bekehrt und das Hochw[ürdige] Abendmal empfangen“ hat, sowie bei Markus Schwarz, dem der Pfarrer zudem „ein guttes gezeügnus“ attestierte.

Zwar zeichnete sich schon die württembergische Beerdigungskultur an sich durch Schlichtheit aus, doch musste jemand, der den Schritt des Konfessionswechsels nicht vollziehen wollte, mit einem noch einfacheren Begräbnis rechnen. An einen eigenen Gottesdienst mit Leichenpredigt war dann keinesfalls zu denken; man wurde ohne Gesang „unter dem Geleith [Geläute] in die Bettstund hinauß getragen“<sup>47</sup>. Dem 21-jährigen Maurergesellen Johannes Alder aus Herisau AR, der 1685 in Knittlingen bei Grabungsarbeiten verschüttet wurde und dabei erstickte, hat man wenigstens, „dieweilen Er ein feiner mensch geweßen, nach verlebener Kinderlehr [...] Ehrlich gedacht“.

### Berufsstruktur der Schweizer

Leider enthalten insbesondere die Kirchenbücher des 17. Jahrhundert eher selten Berufsbezeichnungen; bei Frauen fehlen sie fast immer. Immerhin für gut die Hälfte der Schweizer in Knittlingen liegen Angaben über den ausgeübten Beruf vor.<sup>48</sup> Darunter befinden sich 17 Handwerker, wovon einer als Meister, vier als Gesellen und einer als Lehrjunge bezeichnet sind. Nach Sparten steht das Baugewerbe mit fünf Maurern bzw. Steinmetzen, drei Zimmerleuten und einem Ziegler an der Spitze, es folgen im Bekleidungshandwerk je zwei Schneider und (Leinen-)Weber sowie eine Spinnerin. Ein Müller, ein Drucker und ein Küfergeselle runden den gewerblichen Sektor ab. Nachweislich in der Landwirtschaft tätig waren drei Hirten und ein Weingärtner; allerdings ist der Hauptberuf der damaligen Zeit, nämlich Bauer oder Landwirt, in den Kirchenbüchern meist gar nicht erwähnt, so dass man hier von einer größeren Dunkelziffer ausgehen muss.<sup>49</sup>

Besonders häufig sind nichtselbständige Personen zu finden, bei denen meist nicht angegeben ist, in welchem Sektor sie tätig waren. So sind je vier Knechte und Mägde bekannt und immerhin acht Personen, die nur tageweise beschäftigt und entlohnt wurden. Es ist anzunehmen, dass diese Tagelöhner und das Gesinde unter den Schweizern ohne Berufsangaben den größten Teil ausmachten. In Knittlingen, wo vor allem während des Pfälzischen Erbfolgekriegs jahrelang kaiserliches Militär einquartiert war, sind schließlich drei Schweizer Soldaten nachweisbar, darunter der oben erwähnte Schneider Abraham Hauser.



## Bürger und Beisitzer

Nicht jeder an einen neuen Wohnort Zuziehende erwarb automatisch das dortige Bürgerrecht. Während das Staatsbürgerrecht durch die Verpflichtung zum Militärdienst in erster Linie Nachteile mit sich brachte, leitete sich der gesamte Anspruch eines Bürgers auf wirtschaftliche und soziale Leistungen aus dem Gemeindebürgerrecht ab. Mit dem Status des Bürgers waren verschiedene kommunale Rechte und Pflichten verbunden. Nur Bürger durften den gemeindeeigenen Besitz nutzen (zum Beispiel die Allmende oder Holz aus dem Gemeindewald), nur Bürger besaßen das aktive und passive Wahlrecht für die Gemeindeämter und auch nur Bürger hatten Anspruch auf Fürsorge im Falle von Krankheit oder Verarmung. Verpflichtet waren die Bürger zur Beteiligung an den Gemeindelasten, zur Entrichtung der Steuern und Abgaben sowie zur Ableistung von Fron- und Wachtdiensten.

Wer von auswärts kam und als vollberechtigter Bürger am Ort leben wollte, musste das Bürgerrecht erst käuflich erwerben – vorausgesetzt, die Gemeinde war an der Aufnahme des Fremden überhaupt interessiert. Neben der Entrichtung des Bürgeraufnahmegeldes musste der Bewerber in aller Regel ein ausreichendes Vermögen nachweisen können und eine von der Heimatgemeinde oder -pfarrei ausgestellte Bescheinigung über seine ehrliche und eheliche Herkunft vorlegen. Wer als Bürger abgelehnt wurde oder erst gar keinen entsprechenden Antrag vor das zuständige Gemeindegericht brachte, hatte als so genannter Beisitzer oder Hintersasse einen geringeren rechtlichen Status als ein Bürger. Vielleicht wollte er nur vorübergehend am Ort bleiben oder scheute das Bürgeraufnahmegeld – oder aber er konnte als Andersgläubiger das Bürgerrecht in der Regel gar nicht erwerben.<sup>50</sup>

Ortsansicht Knittlingens von Andreas Kieser (1684)





Für 25 Schweizer in Knittlingen sind Angaben über den sozialen Status bekannt: Zwölf Beisitzer, elf Bürger sowie zwei Männer, die zunächst als Beisitzer am Ort lebten und sich dann bürgerlich niederließen: Die beiden Thurgauer Johann Heinrich Wehrli und Jakob Gimmi. Und dennoch heiratete letzterer, obwohl längst verbürgert, in zweiter Ehe die Witwe eines Beisitzers. Manche blieben Zeit ihres Lebens Hintersassen. So starben der Kuhhirte Andreas Jost aus Seewis im Prättigau (Kanton Graubünden) und der Tagelöhner Felix Schmid aus Boppelsen ZH als Beisitzer, nachdem sie 26 bzw. 27 Jahre und damit ihr halbes Leben in Knittlingen verbracht hatten.

Viele Schweizer besaßen also trotz der großen Bevölkerungsverluste nur einen relativ niederen sozialen Status. Ein solcher wird beispielsweise bei dem Zimmermann Johann Kaspar Hauser aus Wädenswil ZH deutlich, der 1656 in Knittlingen die Witwe des Johann Jakob Göpfrrich aus Gölshausen heiratete. Letzterer nämlich war, vermutlich als Kapitalverbrecher, zuvor in Unteröwisheim enthauptet worden. Ein Gegenbeispiel ist Johann Jakob Ruetschi (in Knittlingen später Rietsch) aus Suhr im Aargau, der 1685 die wesentlich ältere Witwe des Knittlinger Müllers Georg Kolb ehelichte und selbst als verbürgerter Müller die obere Mühle bewirtschaftete. Auch hier gilt: Unter den übrigen 53 Schweizern, deren Stand nicht bekannt ist, dürften nur relativ wenige Bürger gewesen sein.

Ein kommunales Amt wurde in Knittlingen offenbar nur Thomas Barb aus Reichenbach im Berner Gebiet<sup>51</sup> übertragen. Er heiratete 1667 in die Knittlinger Familie Lutz ein. Sein Schwiegervater war Ratsverwandter, also Mitglied des Knittlinger Ratsgremiums. Barb, von Beruf Weber, gelang es ebenfalls, in den Rat einzuziehen. Von dort stieg er auf in das Knittlinger Gericht und als Bürgermeister führte er schließlich sogar die städtische Rechnung.<sup>52</sup> Barbs einziger Sohn starb im Kindesalter, aber seine Töchter heirateten in die Knittlinger Familien Eberle und Zaiger ein; die älteste ehelichte gar einen württembergischen Forstbeamten. Thomas Barb war es auch, der als besonders angesehener Bürger mit einer Vielzahl von Patenschaften im Knittlinger Taufbuch erscheint, darunter auch, aber nicht nur, als Pate von Kindern Schweizer Eltern. Die Wahl anderer Schweizer als Paten ist bei zahlreichen dieser Einwanderer, vor allem den frühen, mehrfach zu beobachten, wobei die kantonale Herkunft keine besondere Rolle spielte.<sup>53</sup>

### Die Kirchenkonventsprotokolle als Quelle

Wie gezeigt werden konnte, war die Anzahl der ärmeren und auf der sozialen Leiter weiter unten positionierten Schweizer relativ groß. Dieser Tatsache ist aber die Kenntnis einer ganzen Anzahl von interessanten, ja bisweilen amüsanten Episoden zu verdanken, die in den Protokollen des örtlichen Kirchenkonvents überliefert sind. Der Kirchenkonvent war ein Gremium, das aus dem Pfarrer, dem Schultheißen und einzelnen weiteren Kirchen-Zensurrichtern bestand.<sup>54</sup> Zu seinen Aufgaben gehörten einerseits Verwaltungstätigkeiten, so die Aufsicht über das Schulwesen, die Ortsarmen und die Waisen, zum anderen aber wurden sittliche Verfehlungen der Einwohner vor dem Kirchenkonvent angezeigt und verhandelt. Die Beschuldigten wurden hierbei verhört und, sofern man ihre Schuld als erwiesen befand, mit Strafen belegt. Dies waren häufig Geldstrafen, die der Armenkasse zugute kamen; nicht selten aber wurde man arretiert: man musste „im Turm“ oder „im Häuslein“ einsitzen.

Nachfolgend sollen ausgewählte Beispiele aus diesen Protokollen genannt und zitiert werden: Anna Glatthard aus Wilderswil BE, die Ehefrau von Johann Martin Eckart, wurde 1685 verhört, weil sie „sich überflüßig deß Weins bediene“ und „im rausch gern Zancke“. So habe sie im Kindbett(!) mit einer der anwesenden Frauen gestritten, geflucht und diese als „Blitz- und Strahlhex“ beschimpft, was sie auch zugab, zugleich aber entgegnete, die andere habe „auch übel darbey geflucht“ und „Sie eine Schweitzer Hex geheissen“.<sup>55</sup>

Der zweite Fall betrifft ein Thema, das in den Kirchenkonventsprotokollen breiten Raum einnimmt und beileibe nicht als „Kavaliersdelikt“ galt: Uneheliche Schwangerschaften.<sup>56</sup> Die Dienstmagd Elisabeth Kunz aus Remigen BE wurde, ebenfalls 1685, wegen angeblicher Schwangerschaft verhört; sie aber leugnete, denn „Sie habe ihr lebenslang mit keinem manßbild etwaß ohnrechts zu thun gehabt“. Man vermutete aber, dass sie eine Beziehung mit dem Appenzeller Rossknecht Jakob Alder aus Herisau habe und dieser sogar ihr „hochzeitter“ sei. Sie aber behauptete, auch mit ihm noch nichts zu tun gehabt zu haben, außer, „wan sie zusammen kommen, daß sie nit auch, wie junge leuth pflegen, miteinander Schwetzen“. Nach ernstlicher Ermahnung entließ man Elisabeth Kunz, lud sie aber vier Monate darauf zusammen mit dem mutmaßlichen werdenden Vater Jakob Alder wieder vor, zumal nun die Schwangerschaft offenbar nicht mehr zu übersehen war. Beide leugneten weiterhin standhaft, obwohl sie beobachtet worden seien, wie sie ihn in ihres Herrn Scheune und sogar im Haus durch die Hintertüre empfangen habe. Schließlich gestanden die beiden, sie hätten sich „mit dargebottene händen einander die Ehe versprochen, doch mit der Kondition, wann Ihres vatters Schwester [...] den Willen darein gebe“; die Schwangerschaft indes leugneten sie weiter. Laut einem Nachtrag im Protokoll gestanden sie diese erst einen Monat später und erbaten darauf bei der Herrschaft wegen kalten Wetters die Umwandlung der auferlegten Turmstrafe in eine „leidenliche“ Geldstrafe.<sup>57</sup> Als das Kind einen weiteren Monat später geboren wurde, waren sie schon verheiratet. Die Hochzeit fand offenbar nicht in Knittlingen statt. Aber es kam dennoch nicht zum „happy end“. Wie der andere Alder aus Herisau, vielleicht ein Bruder, der, wie oben erwähnt, durch einen Unfall ums Leben kam, wurde auch Jakob Alder in Knittlingen nicht alt. Sechs Jahre nach der nur widerwillig eingestandenen Schwangerschaft starb er etwa 30-jährig 1691.

Ein weiteres Beispiel: Maria Bräm aus „Dalkhen, Zürcher gebieths“, das als Dällikon ZH identifiziert werden konnte, wurde 1688 wegen „ihres rellerischen<sup>58</sup> und bubensüchtigen Weßens“ verwarnt. Ihr wurde aufgetragen, „sich wohl vorzusehen und keinen buben zu sich zu lassen“; zugleich drohte man ihr, „werde Sie ergriffen werden, so werde Sie dem Häußlein nicht entlauffen“.<sup>59</sup>

Einen Blick auf besonders tragische familiäre Verhältnisse gibt schließlich die Kirchenkonventsanklage gegen den Schweizer Heinrich Huber im Jahr 1703. Ihm wurde vorgeworfen, er habe nicht nur seinem Kind Elisabeth winters die Kleider genommen, sondern auch das „Ketterle“ (also wohl eine andere Tochter namens Katharina) verlumpt weggeschickt und gedroht, so es wieder komme, wolle er es mit dem Messer erstechen. Weiter hieß es, Huber vertrinke alles, was er die Woche durch verdiene.<sup>60</sup>



Karte des Kantons Zürich, aus dem zahlreiche der nach Knittlingen gekommenen Schweizer stammten (aus dem Atlas „Schauplatz der fünf Theile der Welt“ von Franz Johann Joseph von Reilly)

### „Knittlinger“ in der Schweiz'

Eine interessante Passage zur Schweizer Einwanderung in Knittlingen enthält die 1990 erschienene Stadtchronik von Günther Mahal: „Dass die bitterarm ausgewanderten und womöglich noch ärmer in die Schweiz zurückgekehrten zeitweiligen Bewohner Knittlingens eine in Stein am Rhein noch heute gängige Redewendung weniger geschaffen haben als zugesprochen bekamen, hat Wilma Bittermann als ‚Urlaubserlebnis einmal anders‘ berichtet. Am genannten Ort nach ihrer Heimatstadt befragt, löste sie bei ihren Schweizer Gesprächspartnern zunächst Lachen und dann Erstaunen darüber aus, dass es den Ort Knittlingen überhaupt gebe.<sup>61</sup> Man hatte bisher geglaubt, dass es sich dabei um ein Kunstwort handle, das dann gebraucht werde, wenn ungeliebter Besuch ins Haus falle. – Die Auflösung der stehenden Wendung ‚Die Knittlinger kommen!‘ fällt nicht schwer: die einstigen Schweizer kehrten als ‚Knittlinger‘ in einer Bittstellerrolle in ihre alte Heimat zurück. Und arme Leute sind, in der Schweiz und anderswo, als Gegenstand von Sozialromantik leichter tragbar als dann, wenn sie um Brot und Wohnraum bitten.“<sup>62</sup>

Bei den aktuellen Recherchen konnten nun allerdings keine zeitweiligen Knittlinger aus der Nordschweiz ermittelt werden, die als Verursacher dieser Redewendung in Frage kommen könnten. Ein einziger Schweizer mit Herkunftsangabe Stein am Rhein ist überliefert: Thomas Henning, der mit seiner Frau Elisabeth 1674 eine Tochter in Knittlingen taufen ließ, dann aber nicht mehr erscheint, sich also wohl nicht in der Fauststadt niederließ.<sup>63</sup>

So wurde über weitere Recherchen in der Schweiz der Sache nachgegangen. Das Stadtarchiv Stein bestätigte, dass der Ausdruck dort früher bekannt war, allerdings nicht im negativen Sinn. Weitere Hinweise kamen über das Internet. Zwei Mitglieder der Mailing-Liste der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung trugen interessante Ergänzungen bei: Im Thurgauer Kantonshauptort Frauenfeld fand der Begriff „Knittlinger“ Verwendung für einen Sonderling oder „komischen Kauz“, in Schlatt bei Winterthur ZH wurde er synonym für einen „Knilch“ verwendet, einen unangenehmen oder auch „etwas trottelligen Menschen“.<sup>64</sup> Man beachte hier den übereinstimmenden Wortanfang „Kni-“. Und Hans Ulrich Pfister vom Staatsarchiv Zürich verwendet bis heute den Ausdruck burschikos im familiären Kreis als Synonym für Deutsche im allgemeinen. Er hegt im Übrigen Zweifel an der Interpretation Mahals und vermutet eher einen Zusammenhang mit dem in der Nordostschweiz (und um Stein am Rhein herum ganz besonders) häufigen KFZ-Kennzeichen KN, dem Kürzel des nächstgelegenen deutschen Landkreises Konstanz.<sup>65</sup> Möglicherweise mag auch die Geschichte „Weihnachten im Knittlinger Doktorhaus“ von Else Model zur Bekanntheit des Ortes Knittlingen in der Schweiz beigetragen haben. Jedenfalls fand der Begriff tatsächlich als Kunstwort Verwendung, ähnlich den Namen Buxtehude oder Trippsprill – auch diese beiden Orte existieren ja tatsächlich!

#### Kontinuität oder: was blieb?

Fragt man sich nun heute, was geblieben ist von diesen Menschen, die als Wirtschaftsflüchtlinge nach Knittlingen kamen und maßgeblich zum Wiederaufbau der mehrfach zerstörten Stadt beitrugen, so ist eine Antwort nicht leicht zu finden. Sie haben sicher ihre Sitten und Gebräuche mitgebracht. Wie lange sie diese am Leben erhalten und eventuell sogar auf die übrigen Einwohner übertragen konnten, ist in den amtlichen Niederschriften, die heute als einzige Quellen geblieben sind, kaum festzustellen. Jedenfalls haben sich bis heute zumindest einige Namen in Knittlingen erhalten, die nachweislich auf Schweizer Einwanderer zurückgehen. Voraussetzung für eine solche Kontinuität ist freilich eine ausreichende Anzahl von Kindern über Generationen hinweg, dem damaligen Namenrecht gemäß vor allem von Söhnen.

Ob sich eine Familie am Ort weiter verbreiten und bis heute halten konnte, hing aber nicht nur davon ab. Denn trotz vieler Kinder konnten bei der enormen Kindersterblichkeit Familien rasch aussterben. Ein Beispiel hierfür ist der bereits erwähnte Knittlinger Maurer Johann Kaspar Surbeck. Seine beiden Ehefrauen (nacheinander, versteht sich) schenkten ihm insgesamt acht Kinder. Keines von ihnen wurde älter als zehn Jahre. Auch sein Bruder Georg Surbeck hatte acht Kinder, von denen fünf im Säuglingsalter starben. In den Notzeiten des Pfälzischen Erbfolgekrieges sind nach des Vaters Tod immerhin noch zwei unter den Ortsarmen nachweisbar.<sup>66</sup> Von beiden aber fehlen nach 1700 Spuren in Knittlingen;



ihre Stiefmutter wollte oder konnte sie nicht durchfüttern. Die Tochter Katharina hatte man gar mit anderen als „arme, mit dem hunger ringende Vatter- und Mutterlose wayß“ um 1693 in die Böblinger Gegend „überschickt“, damit sie „daselbst verpflegt werde“<sup>67</sup>; sie galt danach als verschollen.<sup>68</sup>

Mehr Glück hatte indes die vermutlich aus dem Kanton Glarus stammende Familie Blumer.<sup>69</sup> Drei Söhne des um 1680 eingebürgerten Johannes Blumer gründeten in Knittlingen eigene Haushalte; der Name ist bis heute im Telefonbuch für Knittlingen zu finden. Dies gilt auch für vier andere Schweizer Familien: Jost (vom Kuhhirten Andreas Jost war oben schon die Rede), Dürrwächter,<sup>70</sup> Hochwald und Jaggy. Die drei letztgenannten kamen allerdings erst über Zwischenstationen nach Knittlingen; ihre Stammväter sind daher im Anhang nicht aufgelistet.<sup>71</sup>

Auf die Familien Dürrwächter und Hochwald soll dennoch eingegangen werden, da die ersten Knittlinger Träger dieses Namens noch direkt aus der Schweiz stammten und bis heute mehrere Familien in der Fauststadt leben: Johannes Dürrwächter, der 1671 in Knittlingen einheiratete, wurde 1648 in Wohlen bei Bern geboren und kam mit der väterlichen Familie um 1657 nach Enzberg. In der Schweiz heißt die Familie bis heute Thierwächter. Ein weiterer Sohn Peters, Christian Dürrwächter, lebte in Dürrn. Dessen Sohn Johann Georg kam um 1702 ebenfalls nach Knittlingen zu seinen Vettern, so dass von da an zwei verschiedene, aber miteinander verwandte Dürrwächter-Linien sich in der Fauststadt weiter verbreiteten.

Der Stammvater der Familie Hochwald war ein Johann Peter, dessen Vater Johannes, aus Lyssach BE stammend, nach Gölshausen gekommen war. Der Sohn diente zunächst als Knecht beim Knittlinger Schultheißen und heiratete 1689 in die dortige Familie Braun ein. In den ersten Jahrzehnten wurde diese Familie stets Howald (auch Hohwald) geschrieben, was der in der Schweiz bis heute üblichen Form entspricht. Bekanntester Namensträger in Knittlingen war Karl Hochwald, der von 1945 bis 1965 als Bürgermeister amtierte.

Abschließend darf jedoch keinesfalls vergessen werden, dass zahlreiche Schweizerinnen in alteingesessene Knittlinger Familien einheirateten, so etwa in die Sippen Dietz, Eberle, Esenwein, Haug, Henning, Schäfer oder Zaiger. Insofern dürfte es nicht vermessen sein zu behaupten, dass bei jedem, der familiäre Wurzeln in Knittlingen hat, ebenfalls noch zumindest ein Tröpfchen eidgenössisches Blut in den Adern fließt, das auf die nach dem Dreißigjährigen Krieg aus der Schweiz „hergeloffenen Leuthe“ zurückgeht.

## Anhang: Die Schweizer in Knittlingen

Familienname	Vorname	Herkunft	Frühester Nachweis mit Anlass	Sesshaftigkeit
Alder	Jakob	Herisau AR	1685 Kirchenkonvent	dauerhaft ansässig
Alder	Johannes	Herisau AR	1685 Tod	dauerhaft ansässig
Ammann	Barbara	Niederwil/Adlikon ZH	1662 Eheschließung	einige Zeit am Ort
Barb	Thomas	Reichenbach BE (welches?)	1667 Eheschließung	dauerhaft ansässig
Blumer	Johann Georg	„Schweitzer“	1690 Tod	einige Zeit am Ort
Bosshard	Felix	Mühlberg/Oberembrach ZH	1717 Geburt eines Kindes	fremd
Bräm	Maria	Dällikon ZH	1688 Kirchenkonvent	einige Zeit am Ort
Büschlen	Johannes	„Bernergbiet der Schweiz“	1689 Geburt eines Kindes	fremd
Dauwalder	Barbara	Beatenberg BE	1714 Eheschließung	dauerhaft ansässig
Dauwalder	Maria	„Bernergbiet“	1712 Geburt eines Kindes	einige Zeit am Ort
Dutweiler	Verena	Wasen/Schleinikon ZH	1722 Tod eines Kindes	fremd
Epprecht	Johannes	Wädenswil ZH	1656 Geburt eines Kindes	einige Zeit am Ort
Fierer	Georg	Kempten/Wetzikon ZH	1665 Geburt eines Kindes	einige Zeit am Ort
Flury	Christina	Sankt Antönien GR	1664 Geburt eines Kindes	einige Zeit am Ort
Frei	Melchior	Niederhasli ZH	1690 Tod	fremd
Fürst	Anna	Kerzers FR	1690 Eheschließung	dauerhaft ansässig
Fürst	Johann Jakob	Kerzers FR	1692 Tod	dauerhaft ansässig
Gimmi	Jakob	„Turgow“	1701 Geburt eines Kindes	dauerhaft ansässig
Glatthard	Anna	Wilderswil BE	1669 Eheschließung	dauerhaft ansässig
Hauenstein	Johann Jakob	Zurzach AG	1708 Tod	einige Zeit am Ort
Haus	Heinrich	Hottwil AG	1655 Geburt eines Kindes	einige Zeit am Ort
Hauser	Abraham	Olmshausen/Egnach TG	1683 Eheschließung	dauerhaft ansässig
Hauser	Johann Kaspar	Wädenswil ZH	1656 Eheschließung	einige Zeit am Ort
Heberer	Jakob	Fürstenrütli TG (abgegangen)	1679 Geburt eines Kindes	einige Zeit am Ort
Henning	Thomas	Stein am Rhein SH	1674 Geburt eines Kindes	fremd
Herzog	Rosina	Ersigen BE	1691 Eheschließung	dauerhaft ansässig
Hirsbrunner	Matthäus	Rüderswil BE	1701 Eheschließung	dauerhaft ansässig
Hofmann	Heinrich	Seen/Winterthur ZH	1663 Abwesendenverzeichnis	einige Zeit am Ort
Huber	Heinrich	„Schweitzer“	1702 Kirchenkonvent	einige Zeit am Ort
Hug	Joseph	„Wed...weyl“; „Schweitzer“	1709 Tod	fremd
Hugentobler	Jakob	Wigoltingen TG	1651 Eheschließung	einige Zeit am Ort
Jost	Andreas	Seewis im Prättigau GR	1714 Geburt eines Kindes	dauerhaft ansässig
Keller	Johann Georg	Bischofszell TG	1674 Eheschließung	fremd
Keller	Kilian	Oberbußnang TG	1700 Kirchenkonvent	dauerhaft ansässig
Kunz	Anna Elisabeth	Remigen AG	1679 Kirchenkonvent	dauerhaft ansässig
Löhner	Georg	„Schweitzer“	1665 Geburt eines Kindes	einige Zeit am Ort
Mees... (?)	Peter	„Schweitzer“	1704 Tod des Partners	fremd
Meier	Heinrich	„Schweitzer“	1664 Geburt eines Kindes	einige Zeit am Ort

Meier	Johann Felix	Altikon ZH	1685	Eheschließung	einige Zeit am Ort
Moor	Ulrich	Zofingen AG	1656	Geburt eines Kindes	einige Zeit am Ort
Moser	Abraham	„Schweiz“	1690	Tod eines Kindes	einige Zeit am Ort
Neukomm	Franz	Löhningen SH	1676	Tod	einige Zeit am Ort
Ortscheid	Georg	„L...se. bey Basel“	1726	Tod	fremd
Regez	Rudolf	Erlenbach im Simmental BE	1712	Geburt eines Kindes	dauerhaft ansässig
Rüetschi	Johann Jakob	Suhr AG	1685	Eheschließung	dauerhaft ansässig
Rytz	Christian	Münsingen BE	1682	Eheschließung	dauerhaft ansässig
Schindler	Johannes	Worb BE	1682	Tod des Partners	einige Zeit am Ort
Schmid	Felix	Boppelsen ZH	1707	Geburt eines Kindes	dauerhaft ansässig
Schmid	Jakob	Bichwil/Oberuzwil oder Bütschwil SG	1703	Kirchenkonvent	einige Zeit am Ort
Schönenberger	Johannes	„Schweiz“	1671	Geburt eines Kindes	dauerhaft ansässig
Schranz	Johann Wolfgang	„Bernern gebiets“	1686	Kirchenkonvent	einige Zeit am Ort
Schwarz	Markus	Hettlingen ZH	1662	Tod	einige Zeit am Ort
Schwarz	Veronika	„Schweiz“	1664	Geburt eines Kindes	dauerhaft ansässig
Stähli	Jakob	Bönigen BE	1661	Geburt eines Kindes	einige Zeit am Ort
Stettler	Nikolaus	Vechigen BE	1713	Geburt eines Kindes	einige Zeit am Ort
Stucki	Christian	Interlaken BE (Ehefrau)	1683	Geburt eines Kindes	einige Zeit am Ort
Suppinger	Anna Maria	Winterthur ZH	1676	Eheschließung	dauerhaft ansässig
Surbeck	Johann Georg	Oberhallau SH	1668	Eheschließung	dauerhaft ansässig
Surbeck	Johann Kaspar	Oberhallau SH	1674	Geburt eines Kindes	dauerhaft ansässig
Teuscher	Nikolaus	Simmental (Gebiet) BE	1687	Kirchenkonvent	dauerhaft ansässig
Thurnheer	Stephan	Weinfelden TG	1700	Kirchenkonvent	einige Zeit am Ort
Traber	Maria	Gündelhart-Hörhausen TG	1656	Geburt eines Kindes	einige Zeit am Ort
Trachslers	Johannes	Birmensdorf ZH	1663	Abwesenheitsverzeichniss	einige Zeit am Ort
Untermähler	Melchior	Schüpfheim LU	1734	Tod	fremd
Wächter	Johannes	„Bernern gebiet in der Schweiz“	1729	Tod des Partners	einige Zeit am Ort
Wagner	Anna Dorothea	Wiedlisbach BE	1741	Tod	fremd
Weber	Beat	[Schweiz]	1700	Kirchenkonvent	dauerhaft ansässig
Weber	Jakob	Attiswil BE	1671	Geburt eines Kindes	einige Zeit am Ort
Wehrli	Johann Heinrich	Mettlen TG	1658	Eheschließung	dauerhaft ansässig
Wiesmann	Jakob	Wilten bei Neunforn TG	1699	Eheschließung	dauerhaft ansässig
Wirth	Anna	Kloten ZH	1717	Geburt eines Kindes	fremd
Wüst	Johann Rudolf	Zürich [Stadt oder Gebiet] ZH	1685	Kirchenkonvent	einige Zeit am Ort
Wüst	Johannes	Stadel ZH	1740	Eheschließung	dauerhaft ansässig
Wylemann	Leonhard	Wildberg ZH	1662	Eheschließung	dauerhaft ansässig
Wylemann	Martin	Wildberg ZH	1666	Eheschließung	dauerhaft ansässig
NN.	Margaretha	Grabs SG	1705	Tod	einige Zeit am Ort
NN.	NN.	„Schweitzer“	1660	Geburt eines Kindes	einige Zeit am Ort
NN.	NN.	„Schweizerin“	1690	Kirchenkonvent	einige Zeit am Ort

## Anmerkungen

- 1 Erweiterte und für den Druck überarbeitete Fassung eines im Faust-Archiv Knittlingen am 17. Februar 2006 und im dortigen Steinhaus am 6. März 2007 gehaltenen Vortrags. Dieser entstand im Rahmen des Migrationsprojekts „Schweizer im Kraichgau und angrenzenden Gebieten 1648–1740“; vgl. hierzu zuletzt: Huber, Schweizer (dort befinden sich umfangreiche Literaturhinweise, weshalb im Folgenden auf die Nennung der allgemeinen Literatur weitgehend verzichtet wird).
- 2 Vgl. Mehring.
- 3 Aus den bei Mehring, S. 452 veröffentlichten Bürgerzahlen des Bezirks lässt sich ein Verlust von 90 bzw. 95 % errechnen, die Angabe für 1634 dürfte aber überhöht sein. Von angeblich 7.220 Bürgern aus der Zeit vor 1634 waren 1652 noch 716, direkt nach dem Friedensschluss sogar nur 389 übrig geblieben. Die Bürgerzahl von 7.220 ließe nach einem üblichen Umrechnungsfaktor von 4 bis 5 auf eine Seelenzahl von ca. 29.000 bis 36.000 vor 1634 schließen, was den Zahlen widerspricht, die für 1622 und 1634 als Summe der späteren Diözesen Dürrmenz und Knittlingen überliefert sind, die das Amt Maulbronn und die wesentlich kleineren Ämter Derdingen und Gochsheim umfassten, nämlich 17.893 und 16.002. Aber auch wenn wir für den Maulbronner Bezirk eine Einwohnerzahl von lediglich 15.000 bis 20.000 für die Zeit unmittelbar vor 1634 annehmen und dieser die Bürgerzahl des Jahres 1652 gegenüberstellen, ergeben sich noch Bevölkerungsverluste in Höhe von 75 bis 85 %.
- 4 Vgl. Huber, Pest, S. 119–123.
- 5 Eine Zusammenstellung verschiedener Quellen dazu bei Mahal, S. 120–124.
- 6 Martens, S. 325.
- 7 Mahal, S. 130.
- 8 Zum Kriegsverlauf im Pforzheimer Umland siehe Huber, Fronten.
- 9 Vgl. hierzu Mahal, S. 135–152.
- 10 Huber, Fronten, S. 12.
- 11 Ebd., S. 24.
- 12 Das Totenbuch nennt lediglich zwei Bürger, die von den „Frantzosen, so der Württembergischen Landts-Defension [= Landesaufgebot] in der Flucht nachgehawen, ereilt und nidergeschossen worden, nachdem Sie sich in dem Flekhen allzu lang aufgehalten und verspätet.“
- 13 Weisert, S. 144, nach einem zeitgenössischen Bericht.
- 14 Nach dem Totenbuch 1692 starben geflohene Knittlinger in Freudenstein, Illingen, Sternenfels und Besigheim; der Pfarrer wurde auf der Flucht zu Maulbronn im Kloster begraben (Weisert, S. 146); weitere bekannte Aufenthaltsorte sind Calw, Stuttgart und das Uracher Amt (ebd.).
- 15 Weisert, S. 146.
- 16 Zitiert nach Weisert, S. 265.
- 17 Seelenzahlen nach Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS) A 281 Bü. 913ff.
- 18 Vgl. hierzu die Karte bei Huber, Fronten, S. 33.
- 19 Als Quellen des Säulendiagramms dienten die kirchlichen Zählungen: Landeskirchliches Archiv Stuttgart (LKAS) A 1, 1621, 1653, 1655, 1656, 1658–1660, 1663, 1667, 1672, 1677–1680, 1695, 1697, 1714; HStAS A 281 Bü. 918, 922, 945; für 1639: Hausleutner, S. 55. Bei der Anzahl der Katechumenen (im Katechismus unterrichtete Kinder vor der Konfirmation, also im Alter von etwa 6–14 Jahren) von 1621 sind vermutlich die Infantes (Kinder bis etwa 6 Jahre) mit summiert. 1621 und 1639 könnte eventuell die Knittlinger Filialgemeinde Ruit mitgezählt worden sein. Dass die Zahl von 1621 insgesamt aber kaum überhöht sein dürfte, untermauern die bei Weisert, S. 282f., genannten Angaben von 280 Bürgern und 1.500 (geschätzten) Einwohnern (1632) bzw. ca. 1.300 Seelen im Jahr 1632.
- 20 Weisert, S. 283. Die Aussage soll vom Maulbronner Amtmann Seubert anlässlich einer Gerichtsverhandlung stammen. Mahal, S. 130, übernahm das Zitat von Weisert und datierte es auf Grund des Kontextes bei Weisert in das Jahr 1662. Seubert aber amtierte 1726–1757 in Maulbronn (Huber, Bezirksverwaltung, S. 59).



- 21 Im Hof, S. 46.
- 22 Im Hof, S. 46.
- 23 Die heute das Kantonsgebiet bildenden ehemaligen Vereinigungen Grauer (bzw. Oberer) Bund, Gotteshausbund und Zehngerichtebund waren der Eidgenossenschaft durch Verträge „zugewandt“, besaßen aber bis 1803 den Status eines selbständigen Staates. Im Dreißigjährigen Krieg geriet das Gebiet in Folge seiner konfessionellen Gegensätze in den Sog der internationalen Politik, wobei die Katholiken mehrheitlich auf der österreichisch-spanischen, die Protestanten auf der französisch-venezianischen Seite standen.
- 24 Mattmüller, Band 1, v. a. S. 245ff., sowie Band 2, S. 477.
- 25 Insgesamt sollte die Bedeutung dieser Aufstände für die Emigration jedoch nicht überbewertet werden, zumal nur im Falle Berns Gebiete mit starker Kraichgau-Auswanderung betroffen waren.
- 26 Die religiös motivierte Kraichgau-Auswanderung betrifft nur die Sondergruppe der (Wieder-)Täufer bzw. Mennoniten, die im 17. Jahrhundert in kurpfälzischen und reichsritterschaftlichen Gebieten und nach 1700 auch in Baden-Durlach Aufnahme fanden (vgl. für den Pforzheimer Raum: Aker, S. 123f.).
- 27 In erster Linie die beim Evangelischen Stadtpfarramt Knittlingen gelagerten Kirchenbücher bzw. die von diesen angefertigten Mikrofilme im Kreisarchiv des Enzkreises (KB 1110f.) sowie ergänzend die ebenfalls beim Pfarramt aufbewahrten Kirchenkonventsprotokolle. In Einzelfällen wurden auch Angaben aus den Maulbronner Amtsrechnungen (HStAS A 303 Bd. 9183, 9304f.) und den Zürcher Abwesendenverzeichnissen (Staatsarchiv Zürich A 103 und E II 269/270) eingearbeitet. Soweit im Text nicht besonders angegeben, dienen für den hier vorliegenden Beitrag als Quellen die Kirchenbücher.
- 28 Doppelt gezählt sind hingegen Schweizer Paare, die erst in Deutschland heirateten. Die Form „Schweizer“ schließt im Folgenden neben einzelnen Männern und Frauen auch Ehepaare und Familien stets mit ein.
- 29 Grundlage für die Normalisierung der männlichen Vornamen ist die Tabelle bei Naumann/Huber, S. 172.
- 30 Zum Bevölkerungsrückgang im Maulbronner Raum siehe ausführlich Huber, Auswirkungen.
- 31 Als Erstnachweis wird der Zeitpunkt gezählt, an welchem der Schweizer zum ersten Mal in Knittlingen genannt wurde, selbst wenn dieser schon vorher an einem anderen Ort im Kraichgau nachweisbar war.
- 32 Namentlich zu erwähnen sind hier die württembergischen Ämter Adelberg, Balingen, Beilstein, Blaubeuren, Böblingen, Calw, Ebingen, Göppingen, Heidenheim, Heimsheim, Kirchheim/Teck, Lauffen, Ludwigsburg, Reutlingen, Stuttgart, Tübingen, Tuttlingen, Urach, Vaihingen und Waiblingen.
- 33 Nur in Einzelfällen sind Herkunftsorte wie Bretten, Pforzheim, Wilferdingen, Königsbach und Wössingen genannt; mindestens ebenso oft erscheinen Personen aus den Regionen Hohenlohe, Öttingen und Ansbach.
- 34 Vgl. Mahal, S. 130.
- 35 Der erste Schweizer, der sich in Knittlingen dauerhaft niederließ, war Johann Heinrich Wehrli aus Mettlen TG, der 1658 eine Knittlinger Bürgerstochter ehelichte.
- 36 Weisert, S. 264.
- 37 Insbesondere die zu den Schweizern auf S. 264f. genannten Daten sind sehr fehlerhaft. Auch die bei Mahal, S. 125, genannte Familie Rippmann (später Rittmann) stammte übrigens nicht aus der Schweiz, sondern aus Engelsbrand (Enzkreis).
- 38 Gemeint ist der zweite (oder Große) Türkenkrieg (1683–1699).
- 39 Dies waren Heinrich Haus (Nachweise 1655–59), Johann Kaspar Hauser (1656–58), Georg Löhner (1665–75), Heinrich Meier (1664–66), Johann Ulrich Moor (1656–57) und wahrscheinlich auch Johannes Schönenberger (1671–1684).
- 40 Freundliche Mitteilung von Dr. Hans Ulrich Pfister vom 10. Januar 2002.
- 41 Zu Bern gehörte das Waadtland und – für die Kraichgau-Auswanderung bedeutender – weite Teile des Aargaus; Zürich übte insbesondere in kirchlicher Hinsicht Einfluss über Gebiete der

- heutigen Kantone Thurgau, Sankt Gallen, Schaffhausen und Aargau aus, weshalb sich auch für solche Orte in deutschen Quellen die Herkunft „Zürcher Gebiet“ findet.
- 42 Eine Deutung der vom regionalen Vergleichswert abweichenden Befunde erscheint momentan noch kaum möglich. Hier gilt es abzuwarten, bis vergleichbare Ortschaften bearbeitet sind. Ausgeprägte Viehwirtschaft als Grund für einen besonders hohen Anteil von Bernern, insbesondere aus dem Berner Oberland, wie in Ochsenbach und Spielberg (Lkr. Ludwigsburg) auffallend, scheint für Knittlingen nicht zu greifen. Von den zwölf Schweizern, für die ein genauer Herkunftsort im heutigen Kanton Bern angegeben ist, stammten vier aus dem Oberland.
- 43 Sie zählen als Haushaltsangehörige hier nicht als Schweizer und sind auch im Anhang nicht aufgelistet.
- 44 Ev. Pfarramt Knittlingen, Kirchenkonventsprotokoll 1685–1700, fol. 72v–73r. Die Brüder mussten an Strafe 1 fl an die Herrschaft und 15 xr in die Almosenkasse entrichten.
- 45 Dessen Herkunftsort ist im Kirchenbuch kaum lesbar.
- 46 Von den Schweizern, die in Knittlingen lebten, heirateten nachweislich in Bretten: 1662 Heinrich Mayer und Christina Flury; 1672 Johann Kaspar Surbeck (Ehefrau aus Bretten); 1687 Rudolph Regez (damals Melker auf dem Elfingerhof bei Maulbronn); 1703 Kilian Keller und Anna, Tochter des Beat Weber; 1707 Stephan Thurnheer.
- 47 Solches ist 1690 bezeugt für Johann Georg Blumer, Veronika Schwarz' Vater Andreas und Johann Rudolph Wüsts Ehefrau Anna Maria; 1729/30 geschah solches „nach dem tenor der Hochfürst[lichen] Kirchen-Ordnung“ mit Johannes Wächters Frau Maria und Rudolph Regez' Frau Anna Barbara.
- 48 Gerechnet wird dabei bei Familien und Ehepaaren nur der männliche Haushaltsvorstand.
- 49 Die einmal für den Müller Johann Jakob Ruetschi lange nach seinem Tod bezeugte Berufsbezeichnung „Bauer“ beruht wohl auf einem Fehler.
- 50 Es gibt hierfür nur wenige Ausnahmen, so den vermutlich aus dem Berner Gebiet stammenden Johannes Hanenkratt, der als langjähriger reformierter Bürger 1677 in Ochsenbach (Lkr. Ludwigsburg) ohne Leichenpredigt beerdigt wurde.
- 51 Es handelt sich vermutlich um Reichenbach im Kandertal oder Reichenbach, Gde. Därs-tetten.
- 52 Der Begriff Bürgermeister ist nicht mit der heutigen Bedeutung gleichzusetzen, denn die Bezeichnung des Ortsvorstehers im Württemberg der Frühen Neuzeit lautete Schultheiß.
- 53 So fungierte Thomas Barb bei der Familie Martin Wülenmann aus Wildberg ZH als Pate, Johann Kaspar Hauser aus Wädenswil ZH bei Johann Heinrich Haus aus Hottwil AG, dessen Ehefrau bei Johann Ulrich Mohr aus Zofigen AG, weiterhin Johann Heinrich Wehrli aus Mettlen TG ebenfalls bei Haus sowie bei Thomas Henning aus Stein am Rhein SH. Alle diese Paten dürften reformiert getauft worden sein, für keinen aber ist nachweisbar, dass er zum Zeitpunkt der Patenschaft dieser Konfession noch angehört hätte.
- 54 Vgl. hierzu: Schweizer, S. 143ff.
- 55 Ev. Pfarramt Knittlingen, Kirchenkonventsprotokoll 1685–1700, fol. 10v.
- 56 Zu Hintergrund und Verfahren siehe Maisch.
- 57 Ev. Pfarramt Knittlingen, Kirchenkonventsprotokoll 1685–1700, fol. 9v–10v, 16v–17r.
- 58 Abgeleitet von rallen = in der Brunst schreiende Katzen (Fischer, Sp. 118).
- 59 Ev. Pfarramt Knittlingen, Kirchenkonventsprotokoll 1685–1700, fol. 140r.
- 60 Wenig später starb er im Spital, wo die Ortsarmen unterkommen konnten.
- 61 Genau genommen lebte der Fragesteller, Heinrich Glauser, in Mammern TG am Untersee (Freundliche Mitteilungen von Wilma Bittermann, Knittlingen, vom 25. Januar und 17. Februar 2006).
- 62 Mahal, S. 128.
- 63 Der Familienname ist in den Tauf- und Eheregistern Stein 1670–1695 nicht belegt (freundliche Mitteilung von Dr. Michel Guisolan, Stadtarchiv Stein am Rhein, vom 20. Dezember 2005) und in der gesamten Schweiz nicht altverbürgert (Familiennamenbuch der Schweiz, Band 2,

- S. 810). Ab 1679 bzw. 1683 sind in Knittlingen zwei andere Namensträger nachweisbar, von denen zumindest einer aus dem schwäbisch-fränkischen Fürstentum Öttingen stammte.
- 64 Freundliche Mitteilungen von Dr. Eugen J. Haag und Edith Maienfisch vom 30. Dezember 2005.
- 65 Freundliche Mitteilung von Dr. Hans Ulrich Pfister, Winterthur, vom 30. Dezember 2005.
- 66 Ev. Pfarramt Knittlingen, Kirchenkonventsprotokoll 1685–1700, fol. 174r, 197r.
- 67 Ev. Pfarramt Knittlingen, Kirchenkonventsprotokoll 1685–1700, fol. 156v.
- 68 Ev. Pfarramt Knittlingen, Kirchenkonventsprotokoll 1685–1700, fol. 174r.
- 69 Ein Nachtrag „Luchsingen“ steht bei Johann Georg Blumers Sterbeeintrag 1690, stammt aber aus dem 20. Jahrhundert und wurde daher nicht als verbindlich betrachtet. Nach dem Familiennamenbuch der Schweiz, Band 1, S. 186, ist Luchsingen GL einer der Orte, in denen der Familienname Blumer bereits vor 1800 nachweisbar ist. Allerdings konnte in den Kirchenbüchern der für Luchsingen zuständigen Pfarrei Schwanden die Herkunft Johann Georg Blumers nicht ermittelt werden (freundliche Mitteilung von Stefan Bosshard, Winterthur, vom 21. August 2006). Alle 1962 in der Schweiz verbürgerten Familien Blumer sind jedenfalls auf einige wenige benachbarte Gemeinden im Zentrum des Kantons Glarus zurückzuführen.
- 70 Zur Familie Dürrwächter befindet sich ein Aufsatz des Autors in Bearbeitung, der voraussichtlich in den Südwestdeutschen Blättern für Familien- und Wappenkunde veröffentlicht werden soll.
- 71 Dies gilt außerdem für eine Reihe von Söhnen oder Töchtern Schweizer Einwanderer, die mehrheitlich sogar noch in der alten Heimat geboren sind, aber als Kinder ihrer Eltern zunächst in benachbarten Orten lebten, bevor sie nach Knittlingen kamen, nämlich: Heinrich Berchtold (Ehe 1662, Vater: Georg, Ötisheim, aus Riedikon/Uster ZH) – ein bei Weisert, S. 145, zitierter angeblicher „Knittlinger Bürger namens E. Berchtold, der aus der Schweiz stammte“ konnte im Kirchenbuch jedoch nicht ermittelt werden; Konrad Bühlmann (uneheliches Kind 1699, Vater: Johannes, Lienzingen, aus Herisau AR); Elisabeth Frick (Ehe 1683, Vater: Nikolaus, Maulbronn); Margaretha und Barbara Hiller (Ehen 1660 und 1663, Vater: Felix, Nussbaum, aus Oberohringen/Seuzach ZH bzw. Dättlikon ZH); Christian Ramsauer (Ehe 1721, Vater: Christian, Güglingen, aus Herisau AR); Elisabeth Schwarz (uneheliche Kinder 1660/1664, Vater: Johann Jakob, Bretten, aus Hettlingen ZH); Katharina und Johannes Steudler (Ehen 1703 und 1713, Vater: Johannes, Horrheim, aus Buchholterberg BE); sowie die im Text erwähnten vier Geschwister Wülenmann aus Kleingartach. Gemäß der Definition wird im Rahmen des Migrationsprojektes bei Familienwanderung nur das Familienoberhaupt, also in diesen Fällen der jeweilige Vater, als Schweizer erfasst, weshalb die genannten Personen auch nicht im Anhang aufgelistet sind.

### Literatur

- Aker, Gudrun: Täufer und Mennoniten im Pforzheimer Raum. In: Der Enzkreis. Jahrbuch 11, S. 111–127.
- Fischer, Hermann: Schwäbisches Wörterbuch, Band 5. Tübingen 1920.
- Familiennamenbuch der Schweiz, bearbeitet von der Arbeitsgemeinschaft Schweizer Familiennamen, 3. Auflage Zürich 1989.
- Hausleitner, Philipp Wilhelm Gottlieb (Hg.): Schwäbisches Archiv, Band 1. Stuttgart 1790.
- Huber, Konstantin: Die Auswirkungen der Kriegereignisse 1688 bis 1697 auf die Bevölkerungsentwicklung im Maulbronner Raum. In: Der Franzoseneinfall 1693 in Südwestdeutschland. Ursachen – Folgen – Probleme. Beiträge des Backnanger Symposiums vom 10. und 11. September 1993. Herausgegeben von den im „Arbeitskreis 1693“ zusammengeschlossenen Städten, Gemeinden und Kreisen (Historegio Band 1). Remshalden-Buoch [1995].

- Ders.: Bezirksverwaltung im badisch-württembergischen Grenzraum. Vogteien, Ämter und Landkreise im Bereich Pforzheim. Ein Überblick (Der Enzkreis. Schriftenreihe des Kreisarchivs, 1). Pforzheim 1993.
- Ders.: Zwischen den Fronten. Das Pforzheimer Umland im Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688–1697) (Der Enzkreis. Schriftenreihe des Kreisarchivs, 2). Pforzheim 1993.
- Ders.: „Herr, hilf selig sterben.“ Die Pest und andere Seuchen im Pforzheimer Umland zwischen 1560 und 1640. In: Der Enzkreis. Jahrbuch 10, S. 101–134.
- Ders.: Schweizer im Kraichgau nach dem Dreißigjährigen Krieg. Projektbeschreibung – Quellen – erste Ergebnisse. In: Trugenberger, Volker (Hg.): Genealogische Quellen jenseits der Kirchenbücher. 56. Deutscher Genealogentag in Leonberg 17.–20. September 2004. Stuttgart 2005, S. 283–303.
- Im Hof, Ulrich: Geschichte der Schweiz (Urban-Taschenbücher 188). 5. Auflage, Stuttgart u.a. 1991.
- Mahal, Günther: Dorf – Flecken – Stadt Knittlingen. Versuch einer Spurensicherung. Knittlingen 1990.
- Maisch, Andreas: „Unzucht“ und „Liederlichkeit“. Sozialdisziplinierung und Illegitimität im Württemberg der Frühneuzeit. In: Ländliche Frömmigkeit (Hg. von Norbert Haag u.a.). Stuttgart 2002, S. 279–306.
- Martens, Karl von: Geschichte der innerhalb der gegenwärtigen Grenzen des Königreichs Württemberg vorgefallenen kriegerischen Ereignisse vom Jahr 15 vor Christi Geburt bis zum Friedensschlusse 1815. Stuttgart 1847.
- Mattmüller, Markus: Bevölkerungsgeschichte der Schweiz, Teil 1: Die Frühe Neuzeit 1500–1700, Bände 1–2. Basel und Frankfurt am Main 1987.
- Mehring, Gebhard: Schädigungen durch den Dreißigjährigen Krieg in Altwürttemberg, in: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Neue Folge, 19. Jahrgang, 1910, S. 447–452.
- Naumann, Horst und Konstantin Huber: Die Maulbronner Musterungslisten aus namenkundlicher Sicht. Mit vergleichenden Untersuchungen zur Rufnamengebung, einer Etymologie der Familiennamen sowie sprachgeschichtlichen Befunden. In: Die Muster- und Regionalgeschichte. Herausgegeben von Konstantin Huber und Jürgen H. Staps. Pforzheim 1999, S. 161–267.
- Schweizer, Günter: „schon die dritte Generation nach der genealogischen Berechnung ...“. Inventur- und Teilungsakten sowie Kirchenkonventsprotokolle als Quellen einer sozialgeschichtlichen Genealogie. In: Trugenberger, Volker (Hg.): Genealogische Quellen jenseits der Kirchenbücher. 56. Deutscher Genealogentag in Leonberg 17.–20. September 2004. Stuttgart 2005, S. 123–154.
- Weisert, Karl: Knittlingen. Geschichte einer Stadt. Stuttgart 1968.